



# Evangelische Versöhnungskirche

KZ-Gedenkstätte Dachau

**Herausgeber:**

Evangelische Versöhnungskirche  
Alte Römerstraße 87, 85221 Dachau

**Redaktion:**

Heinrich Bauer †, Walter Joelsen, Dr. Björn Mensing,  
Klaus Schultz, Christian Topp

**Mitarbeit:**

Michael Buchmann, Dr. Carsten Nicolaisen, Dita Schimerlingova,  
Doris Selmaier, Regine Vogl

**Zitate von Ernst Wilm aus:**

Dachau – Bericht auf einer Gemeindeversammlung, Sonntag,  
den 28. Oktober 1945 in der evangelischen Kirche von Mennighüffen  
von Pfarrer Ernst Wilm, Dortmund-Hombruch, 1948, S. 6 –14

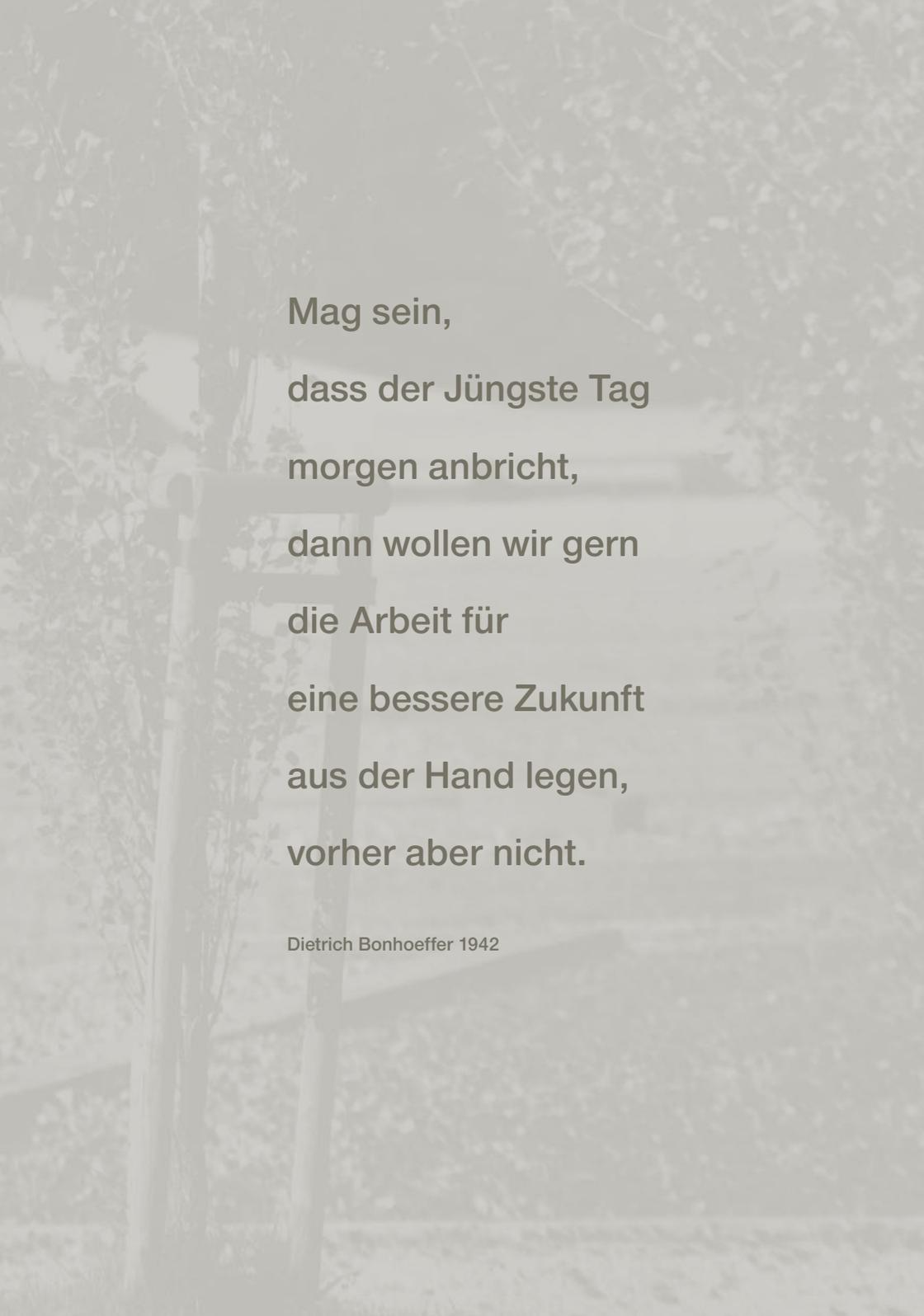
**Gestaltung & Fotos:**

Christian Topp, München

**Druck:**

LaySa Mediendienstleister, Augsburg

2. Auflage – Der Nachdruck oder eine anderweitige Vervielfältigung, auch in Auszügen,  
ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.



Mag sein,  
dass der Jüngste Tag  
morgen anbricht,  
dann wollen wir gern  
die Arbeit für  
eine bessere Zukunft  
aus der Hand legen,  
vorher aber nicht.

Dietrich Bonhoeffer 1942

# Geleitwort



Der Name Dachau ruft in uns bis heute beklemmende Bilder hervor. In den nationalsozialistischen Lagern wurden Menschen isoliert, gefoltert, getötet. Alles wurde ihnen weggenommen, der Name, die Würde, die Freiheit, das Leben. Sogar die Hoffnung versuchten Menschen ihren Mitmenschen zu nehmen. Diese ungeheuerlichen Untaten sprengen jede menschliche Vorstellungskraft. Doch sie gehörten zum schrecklichen Alltag während der NS-Zeit.

Das Leiden der Menschen in Lagern wie dem KZ Dachau schlägt uns die Sprache. Es verlangt, der Opfer zu gedenken und Täter beim Namen zu nennen. Wir versuchen zu begreifen, was damals geschehen ist. Im Erinnern dürfen wir es nicht aus unseren Alltagserfahrungen verdrängen oder nachträglich zu etwas Unwirklichem machen.

Die Versöhnungskirche an diesem Ort des Grauens gibt vielen Formen des Gedenkens Raum: Der nachdenklichen Stille, der stummen Trauer, dem Gebet und dem Gespräch zwischen den Generationen, dem öffentlichen Aussprechen der Verbrechen und dem namentlichen Gedenken an die Opfer. Damit werden zentrale Gedanken des Vaterunser aufgenommen:

»Vergib uns unsere Schuld,  
wie wir vergeben unseren Schuldigern,  
und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.«

In diesem Horizont gehen von der Versöhnungskirche Impulse aus, auf die Würde der Menschen zu achten und sich für seine unveräußerlichen Grundrechte einzusetzen, wo immer diese bedroht sind. Versöhnung heißt, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen, eigene Schuld beim Namen zu nennen, sich für den bedrohten Mitmenschen einzusetzen. Dies hat uns Jesus Christus vorgelebt.

### **Dr. Wolfgang Huber**

Bischof, Vorsitzender des Rates  
der Evang. Kirche in Deutschland

### **Dr. Johannes Friedrich**

Landesbischof der  
Evang.-Luth. Kirche in Bayern

# Ernst Wilm (I)

Seit 1941 wurden von den Nationalsozialisten inhaftierte Priester und Pastoren fast ausnahmslos ins Konzentrationslager Dachau deportiert – insgesamt etwa 2700. Ihre Zwangsreise endete im Block 26, dem sogenannten Pfaffenblock. In den Blöcken 28 und 30 waren – unter noch schlimmeren Bedingungen – die polnischen Priester und Geistlichen zusammengepfercht. Jedem neuen Häftling wurde beim Betreten des Konzentrationslagers der Name genommen. Von diesem Moment an existierte er nur noch als Nummer.

Pfarrer Ernst Wilm wurde im Januar 1942 verhaftet, nachdem er sich wiederholt öffentlich gegen die Tötung von geistig Behinderten und unheilbar Kranken ausgesprochen hatte. Nachfolgend Auszüge aus seinem Bericht über die Zeit im »Pfaffenblock« (Mai 1942 – Januar 1945):



# Die Hölle in Dachau

Wenn du dann ins Lager hinein geführt wurdest, dann verlierst du alles, was noch persönlich an dir war, deinen Anzug, deine Habseligkeiten, dein Neues Testament, deine Briefe und Fotos, alles musstest du abgeben – auch den Trauring –, und dann, kahl geschoren, kriegtest du so ein armseliges Häftlingshemd, meist zerrissen oder vielfach geflickt, anzuziehen, die gestreifte Hose und Jacke – keine Strümpfe, nur ein Paar Holzpantinen. Da warst du schon äußerlich nur noch ein armseliger, ehr- und wehr- und rechtloser Haufen Elend, der da über den Lagerplatz in seine Baracke geführt wurde und nun mit dazugehörte zu den unzähligen Massen der Millionen Männer und Frauen, die ausgelöscht waren aus der Gemeinschaft von Menschen. Wenn dich in diesen ersten Wochen einmal ein Mensch freundlich und menschlich anredete, dich nach deinem Zuhause und deinem persönlichen Leben fragte – das war wie aus einer anderen Welt –, dann würgte es einem in der Kehle, dass man kaum sprechen konnte, ohne laut herausweinen zu müssen. So furchtbar, so kalt, so unbarmherzig, so unmenschlich war die ganze Luft, die einen anwehte.

Was war es, was uns den Aufenthalt im KZ zur Hölle machte? Vor allem zweierlei: Wir waren in Dachau keine Menschen mehr. Wir waren in Dachau keine Lebendigen mehr. Keine Menschen mehr: Als wir etwa 14 Tage im Lager Dachau waren, mussten wir antreten, wurden vorn hingeführt, und dann wurde uns vom Lagerführer zugerufen: »Ihr seid hierher gekommen, weil euch die Volksgemeinschaft ausgestoßen hat!« Und so wurden wir behandelt – als Ausgestoßene, als Leute, die kein Recht und keine Ehre mehr hatten –, eine Nummer bekamen wir – meine war 30 156 – und Nummern waren wir von da an nur noch, keine Menschen mehr, die ihr eigenes Leben hatten, ihre Heimat, ihre Familie, ihren Beruf – nur noch Nummern, ja mehr, nur noch Dreck – wie der Apostel Paulus einmal schreibt: »Auswurf der Menschheit«. Keine Lebendigen mehr: Todesluft wehte über Dachau. Als ich im großen Baderaum von Dachau von den Häftlingen gefragt wurde, warum ich ins Lager gekommen sei, sagte ich: »Weil ich über die Tötung der Kranken gepredigt habe.« Da

meinte einer: »Was sie mit den Kranken gemacht haben, das ist ja schlimm genug, aber was sie hier im Lager mit den Gesunden machen, das ist noch viel schlimmer.« Und das habe ich dann auch bald gelernt. Denn bis dahin wusste ich ja nur wenig vom KZ. Die wenigen, die aus dem Lager herausgekommen waren, waren stumm wie Fische, denn wenn sie etwas erzählten, setzten sie ihr Leben aufs Spiel.

So wusste ich nicht viel vom Lager. Ja, ich glaubte, weil ich politischer Schutzhäftling war und kein kriminelles Verbrechen begangen hatte, könnte es mir nicht so übel ergehen. Aber dann habe ich schon in den ersten Tagen und Wochen gelernt, was es heißt, ins KZ zu kommen. Denn das bedeutete

**»Die Menschen sind totgeschlagen und totgetreten worden, sie sind verhungert, zu Tode gehetzt, erhängt und erschossen, in die Betonmaschine gestoßen und vom Steinbruch heruntergestürzt, mit der Benzinspritze im Revier umgebracht oder so lange auf Null-Diät gesetzt, bis sie tot waren.«**

damals noch, im Mai 1942, dass man sozusagen ein zum Tode Verurteilter war und dass die Absicht derer, die einen ins Lager gebracht hatte, Himmler, Heydrich usw., ganz klar die war, dass wir nie wieder lebend herauskommen, sondern im KZ zugrunde gehen sollten. Die KZs waren reine Vernichtungslager, und es sind Hunderttausende deutscher Menschen und noch viel mehr aus anderen Völkern in den Lagern der deutschen Stapo und SS zugrunde gegangen.

Ich merkte und erkannte bald, dass ich an eine Stätte gekommen war, an der der Weg vom Leben zum Tode nur ein sehr kurzer war, und dass es nun einfach galt, sich aufs Sterben zu rüsten und sich

damit abzufinden, dass man nie wieder nach Hause kam, sondern dass meiner Frau eines Tages die Urne mit Asche, die nicht mal die richtige Asche ist, ins Haus geschickt würde mit einer kurzen kalten Todesmitteilung. So geschah es in unzähligen Fällen. So sind unzählige in den Lagern zugrunde gegangen. Die Menschen sind totgeschlagen und totgetreten worden, sie sind verhungert, zu Tode gehetzt, erhängt und erschossen, in die Betonmaschine gestoßen und vom Steinbruch heruntergestürzt, mit der Benzinspritze im Revier umgebracht oder so lange auf Null-Diät gesetzt, bis sie tot waren.

1942 waren in Dachau 12 000 bis 15 000 Häftlinge. Es starben in diesem einen Jahr 6 000 Häftlinge. Die meisten sind einfach zugrunde gegangen an Hunger, schwerer Arbeit, Schikane, Strafe. Das ging oft sehr schnell. Der Arbeitstag – sonntags wurde auch durchgearbeitet – dauerte von 3.30 Uhr morgens bis 8.30 Uhr abends. Davon 10 bis 12 Stunden draußen auf der Plantage, einer großen Plantage von Heil- und Gewürzkräutern, die der Reichsführung SS gehörte, alles wunderbar angelegt, aber mit den



Opfern so vieler Kameraden erkaufte. Aber auch mittags und abends hatte man keine Ruhe. Man wurde von dem Blockältesten und Stubenältesten immer gejagt und gehetzt mit Zimmerdienst, Waschraumdienst, Spindereinigen, Bettenbau, Bohnern, Putzen, Antreten, Singen, Appellen usw. Da war man bald am Ende seiner Kraft, vor allem, da es ganz wässriges Essen gab.

Zu anderen Malen wurden wieder wahllos 30 oder 40 oder 20 Häftlinge ausgesucht, die zu Versuchszwecken im Krankenrevier missbraucht wurden. Wie viele gesunde Menschen wurden künstlich mit Malaria angesteckt, und sie mussten dann diese schwere Fieberkrankheit durchmachen, oft mit ihren von Hunger geschwächten Körpern. Viele sind dabei einfach zugrunde gegangen oder für immer invalide geworden. Aber das spielte keine Rolle.



Himmler hatte dem Malariaprofessor gesagt, er könne für seine Versuchszwecke so viele Häftlinge haben, wie er wolle. – Andere wurden in eine Versuchsabteilung eingeliefert; da probierte ein Luftwaffenarzt an ihnen aus, wie lange es ein Mensch im kalten Wasser aushalten kann, ohne zu sterben. Manch einer, der in dem kalten Wasser sitzen musste, bis er bewusstlos wurde, ist aus seiner Ohnmacht nicht wieder erwacht. Aber es waren immer neue Opfer da.

Dachau war darum für uns eine Hölle, weil wir keine Lebendigen mehr waren, sondern zum Tode, zum langsamen, aber zum sicheren Tode Verurteilte. Es ist wohl hier manchmal gesagt worden: »Ach, die haben's wohl im Lager ganz gut gehabt! So schlimm ist das wohl nicht gewesen!« Ich kann dazu nur sagen:

Wer damals 1942 noch ins KZ gebracht wurde, ging in ein Todeslager. Das ist wahrlich eine Hölle gewesen, wo die Menschen so ausgelöscht wurden – sterben mussten ohne Barmherzigkeit, ohne Hilfe lieber Menschen, ohne Gebet, ohne Grab, ohne Begräbnis. Wie oft habe ich da voll Verlangen an unsere Leichenfeiern in der Heimatgemeinde gedacht, an unsere Sterbekammern, wo sich ein Mensch mit Gottes Wort, mit Gebet und Sakrament für die Ewigkeit rüstete, an die Feier auf der Deele mit dem Singen der Kinder, dem Blasen der Posaunen, den Liedern der Gemeinde, an den Zug durch die Felder zum Friedhof, an das Läuten der Glocken. Ja, Sterben und Sterben, das ist ein Unterschied. Und doch denke ich mit Ergriffenheit an das Sterben eines katholischen polnischen Priesters in dem Krankensaal, in dem ich lag, der die ganze Nacht immer nur das eine Wort rief, bei jedem Atemzug: Jesus, Jesus, Jesus! – bis sein Atem stillestand.

Lasst uns an dieser Stelle neben den vielen katholischen Priestern, die in Dachau gestorben sind, der Glieder unserer Bekennenden Kirche gedenken, die im KZ umkamen: des Pastors Paul Schneider aus Dickenschied, der im Juli 1939 von der SS im KZ Buchenwald bei Weimar umgebracht wurde, weil er's nicht lassen konnte, immer wieder aus seiner Kerkerzelle heraus laut über den Appellplatz seinen Mithäftlingen Gottes Wort zuzurufen; des Pastors Werner Sylten aus Berlin, der auf Invalidentransport kam und dann, wie alle diese Invaliden, in kurzer Zeit tot war; des Pastors Paul Richter aus Sachsen, der unter uns in Dachau an Hunger zugrunde ging; des jungen Pastors Helmut Hesse, der mit seinem Vater zusammen nach Dachau gebracht wurde und wohl an den Folgen der schweren Gefängnishaft in den ersten Wochen starb; des Pastors Ludwig Steil aus Wanne-Eickel, der um der unmenschlichen Verhältnisse auf dem Transport und im Aufnahmelager willen krank wurde und sterben musste.

**Das ist wahrlich eine  
Hölle gewesen, wo  
die Menschen so ausgelöscht  
wurden – sterben mussten  
ohne Barmherzigkeit,  
ohne Hilfe lieber Menschen,  
ohne Gebet, ohne Grab,  
ohne Begräbnis.**



## Ernst Wilm (II)

Ja, in den Händen der Menschen waren wir nur eine Nummer, nur ein Nichts – aber gerade da wurde erst recht offenbar, was es heißt: »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen!« – was das bedeutet, dass es vor Gott keine Nummern gibt und keine Masse –, sondern: Er kennt sie alle mit Namen! – dass ich armer, einzelner, kleiner Mensch zu ihm kommen darf, als ein Kind zu seinem Vater, und dass ich erfahre, wie Er meine Gebete hört.

# Der Himmel in Dachau

Es wäre undankbar und ungerecht, wenn ich nur von der Hölle in Dachau reden würde – es wäre wohl auch nicht auszuhalten gewesen, wenn's nur das gewesen wäre, nein, ich darf auch – und dafür sei Gott Lob und Dank gesagt! – bezeugen, dass wir mitten in diesem Grauen die Nähe Gottes erfahren durften. Und das war der Himmel in Dachau.

Ja, in den Händen der Menschen waren wir nur eine Nummer, nur ein Nichts – aber gerade da wurde erst recht offenbar, was es heißt: »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen!« – was das bedeutet, dass es vor Gott keine Nummern gibt und keine Masse –, sondern: Er kennt sie alle mit Namen! – dass ich armer, einzelner, kleiner Mensch zu ihm kommen darf, als ein Kind zu seinem Vater, und dass ich erfahre, wie Er meine Gebete hört. Welches Geschenk ist es, dass wir beten dürfen zu dem lebendigen Gott als zu unserem Vater! Wenn man ganz arm und hilflos geworden ist und bei Menschen so gut wie gar keine Hilfe finden kann, wenn man dann lernt, vor Gott im Gebet das Herz auszuschütten, Ihn um alles, auch die kleinsten Dinge zu bitten, um ein wenig warmen Sonnenschein für den frierenden nassen Leib, um ein Stück trocken Brot für den quälenden Hunger, ein Paar Schuhe, die bei wunden Füßen nicht so drücken, um eine Arbeit, bei der man nicht zugrunde geht, um drei bis vier Tage länger auf der Krankenstation, weil sonst die Schwäche wiederkommt – ja, dann weiß man um das Geschenk, dass wir beten dürfen. Und noch mehr weiß man darum, wenn solches Bitten immer und immer wieder Erhörung findet – wenn das Gewitter, das einen wieder völlig durchnässt hätte, sonderbarerweise vorübergezogen ist – wenn in der Todeskälte oder Stumpfheit, die dich sonst umgab, ein Mensch freundlich und gütig mit dir redete,

**Welches Geschenk ist es,  
dass wir beten dürfen zu dem  
lebendigen Gott als zu unserem  
Vater! Wenn man ganz arm  
und hilflos geworden ist und  
bei Menschen so gut wie gar  
keine Hilfe finden kann,  
wenn man dann lernt, vor Gott  
im Gebet das Herz auszuschüt-  
ten, Ihn um alles, auch die  
kleinsten Dinge zu bitten**

dir einen Weg zeigte aus der Not, dass du ihn ansahst als einen Engel Gottes, wenn du wirklich ein Stück Brot oder zwei oder drei Kartoffeln zusätzlich erhieltest – und daran hing unter Umständen dein Leben – wenn sich dir eine Tür auftat, dass du wieder aufatmen konntest nach langem, bangem Druck – wenn eine Verfügung kam, durch die eine schwere Not gewendet wurde. Und wie lernt man dann das Danken für alle diese große Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, an der es keinen Zweifel gibt und in der man sich geborgen weiß, wie ein Kind unter den starken Händen des Vater.

Und die Nähe seines lieben Wortes! Auf meinem Schreibtisch steht ein Bild von dem Altar in unserer Dachauer Kirche. Ja, das war wirklich ein Wunder Gottes an diesem Ort des Todes und der Eiseskälte – der Altar Gottes. Auf

**Und unsere Gottesdienste!  
In dem ersten Todes-  
sommer waren sie  
noch so voller Not und  
Armseligkeit. Wir mussten  
auch sonntags den  
ganzen Tag draußen arbeiten  
und waren dann abends  
so schwach, dass wir  
nicht mal bei der Liturgie  
stehen konnten.**

Fürsprache des Papstes war es den Geistlichen erlaubt worden, in ihrer Baracke eine Kapelle einzurichten. Sie rückten enger zusammen und machten dadurch zwei Räume frei, so dass sie einen Kirchenraum einrichten konnten, in dem wohl 300 Menschen sitzen oder 500 Menschen stehen konnten. Ein Insel mitten im wilden Meer. Ein Zufluchtsort mitten in aller Not. Oft bin ich hingegangen, wenn ich's nicht mehr ertragen konnte in der Stube mit 180 bis 200 zusammengepferchten Menschen, immer in einem Raum zusammen – in diesen stillen Kirchenraum, um zu beten.

Und unsere Gottesdienste! In dem ersten To-  
dessommer waren sie noch so voller Not und Armseligkeit. Wir mussten auch sonntags den ganzen Tag draußen arbeiten und waren dann abends so schwach, dass wir nicht mal bei der Liturgie stehen konnten. Und dem Pastor, der den Gottesdienst hielt, ging es auch nicht besser. Einmal sagte einer zu mir, als wir an einem Sonntagabend nach Hause kamen: »Ich kann nicht mehr; ich muss erst mal



ein Stück Brot essen, sonst breche ich am Altar zusammen« – und dann stand er da, kahl geschoren wie wir alle, ohne Kragen, und die gestreifte Häftlingshose guckte unter dem Talar hervor. Und draußen konnte mitten im Gottesdienst ein greller Pfiff ertönen oder ein scharfes Kommando – und wehe uns, wenn wir dann nicht sofort abbrechen und rausrasten. In dieser Armseligkeit haben wir gelernt, uns an dem Quell des lebendigen Wortes Gottes zu erlaben und zu erquicken. Denn da vergeht einem alles schöne Reden, da sitzt man vor dem Prediger, mit der einen Frage: Was hast du uns in dieser unserer Lage zu sagen? Gibst du uns jetzt lebendiges Brot und Wasser des Lebens? Wie gut, dass wir nicht von Stimmungen und frommen Gefühlen zu reden brauchten, sondern von dem lebendigen Gott und Seiner Barmherzigkeit mit uns!

Der verhängnisvolle politische Umbruch in Deutschland, der am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler seinen Anfang nahm, stieß in der Bevölkerung auf breite Zustimmung. Auch die evangelische Kirche nahm keinen Anstoß daran, dass jetzt ein autoritärer Führerstaat errichtet wurde, der von Anfang an nicht daran zweifeln ließ, dass alle diejenigen unnachsichtig verfolgt würden, die seinen weltanschaulichen, politischen und rassischen Vorstellungen nicht entsprachen.



# Kirche im Nationalsozialismus

Der politische Umschwung, der am 30. Januar 1933 mit der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten eingeleitet wurde, fand in der deutschen Bevölkerung breite Zustimmung. Auch die Mehrzahl der evangelischen Christen, angefangen von den Gemeindegliedern bis hin zu den an verantwortlicher Stelle stehenden Kirchenführern, verkannte die Gefahren, die von dem neuen politischen System und seinen Repräsentanten ausgingen. Weitgehend geprägt von Konservatismus, Nationalismus und den Traditionen des im Kaiserreich verkörperten christlichen Obrigkeitsstaates hatten sie der Weimarer Republik kritisch gegenübergestanden und waren wenig bereit dazu gewesen, den demokratischen Staat aktiv zu unterstützen. Obwohl die Reichsverfassung von 1919 der Kirche ihre Rechte und Freiheiten garantiert hatte, wurde die Weimarer Demokratie doch als unchristlich angesehen, die von ihr vertretene weltanschauliche Neutralität als gottlos empfunden.

Um so empfänglicher war die evangelische Kirche schon vor 1933 für die antirepublikanische Propaganda der Nationalsozialisten. Es gab nur wenige Protestanten, die den Nationalsozialismus von Anfang an durchschauten. Die meisten ließen sich blenden: sie sahen weniger die Propagierung einer neuen Weltanschauung als vielmehr die Wiederbelebung preußischer, ja christlicher Traditionen. Sie sahen weniger das Ausserkraftsetzen von Menschenrechten als vielmehr das Versprechen der Wiederherstellung von Recht und Ordnung, sahen weniger die Verfolgung missliebiger Personen und den Kampf gegen die Freiheit des Einzelnen als vielmehr die Schaffung einer einheitlichen Volksgemeinschaft. Sie sahen weniger die Unterwerfung des Staates unter den Willen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und den bewussten Verzicht auf die Schutzfunktion des Staates für alle seine Bürger als vielmehr die Wiederherstellung deutscher Einheit und Größe. Obwohl es durchaus manche Vorbehalte gegen den Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten und ihre rassistische Ideologie gab, wurde die politische Wende von 1933 in der evangelischen Kirche in der Regel begeistert begrüßt; nicht wenige Theologen gingen sogar so weit, die Regierungsübernahme durch Hitler

als ein besonderes Gottesgeschenk zu feiern und damit das neue Regime theologisch zu legitimieren.

Schon bald kam es jedoch zum sogenannten »Kirchenkampf«. Er wurde ausgelöst durch die nationalsozialistische Kirchenpartei der »Deutschen Christen«, die nun die Macht in der Kirche beanspruchten, an die Stelle der alten Kirchenleitungen treten und die Kirche in nationalsozialistischem Sinne um-

**Der überwiegende Teil  
der Pfarrerschaft und  
der Gemeinden wollte  
sich kirchenpolitisch  
nicht festlegen und bildete  
die neutrale »Mitte«.**

gestalten wollten. Unterstützt von Hitler selbst und der NSDAP, gelang es den »Deutschen Christen« im Sommer und Frühherbst 1933 tatsächlich, in der »Reichskirche« und den meisten Landeskirchen das Kirchenregiment zu übernehmen. In ihrer Theologie lehnten sie immer offener das Alte Testament wegen seines »jüdischen« Charakters ab. Jüdisch war für sie auch eine Theologie des Kreuzes. Blut und Rasse waren letztlich wichtiger als die christliche »Gemeinschaft der Heiligen«.

Das deutsche Volk war das »Heilsvolk«. Diese Theologie und ihre Versuche, unter Berufung auf das nationalsozialistische Führerprinzip alle Landeskirchen in die von ihnen beherrschte »Reichskirche« einzugliedern, stießen jedoch in der Kirche zunehmend auf Widerspruch. Als die »Deutschen Christen« in den von ihnen regierten Kirchen den staatlichen »Arierparagraphen« übernahmen (Entlassung der Pfarrer jüdischer Abstammung, Ausgliederung der getauften ursprünglich jüdischen Gemeindeglieder), organisierte sich die kirchliche Opposition gegen sie zunächst in einem »Pfarrernotbund«, dem rasch ein Drittel der Pfarrerschaft beitrug. Im Frühjahr 1934 schlossen sich Gemeinden, Pfarrer und Kirchenleitungen, die dem Bekenntnis der Kirche treu bleiben wollten, zur »Bekennenden Kirche« zusammen. Sie erhob den Anspruch, die rechtmäßige evangelische Kirche in Deutschland zu sein.

Mit der Bildung der »Bekennenden Kirche« war die evangelische Kirche faktisch gespalten. Auf der einen Seite standen die »Deutschen Christen«. Sie vertraten nach wie vor die Auffassung einer weitgehenden Übereinstimmung von Christentum und Nationalsozialismus, die in einer engen Verbindung von

Staat und Kirche Gestalt gewinnen müsse. Sie verloren in der Kirche aber immer mehr an Rückhalt, besonders als die Nationalsozialisten von ihrer anfänglichen Unterstützung der »Deutschen Christen« abrückten und die christumsfeindlichen Tendenzen des Nationalsozialismus immer offener zu Tage traten. Auf der anderen Seite stand die »Bekennende Kirche«. Sie lehnte die »Deutschen Christen« als Irrlehrer ab, kämpfte für die Freiheit und Eigenständigkeit ihrer Verkündigung und führte einen Abwehrkampf gegen die zunehmenden Versuche der Nationalsozialisten, ihre öffentlichen Wirkungsmöglichkeiten zu beschneiden. Der überwiegende Teil der Pfarrerschaft und der Gemeinden wollte sich kirchenpolitisch allerdings nicht festlegen und bildete die neutrale »Mitte«.

Die »Bekennende Kirche« wurde vom Staat nicht anerkannt. Obwohl sie immer wieder beteuerte, dass ihre Verweigerung der vom Staat erwarteten »Gleichschaltung« nicht als politische Opposition missverstanden werden dürfe, konnte sie nicht verhindern, dass sie von den politischen Instanzen als staatsfeindlich betrachtet wurde. Deshalb beobachtete die Geheime Staatspolizei alle ihre Aktivitäten mit äußerstem Argwohn. Kritische Äußerungen in Gesprächen, Predigten, Vorträgen oder bei Kasualien galten als Verstöße gegen den »Kanzelparagraphen« oder das »Heimtückegesetz«; hunderte von Pfarrern wurden deswegen verhaftet und kamen – meist kurzfristig – ins Gefängnis. Einige mussten ihren Einsatz für die Freiheit der christlichen Verkündigung mit dem Leben bezahlen. Unter den 107 gefangenen evangelischen Geistlichen im KZ-Dachau waren auch 40 Deutsche.

In der Regel aber beschränkte sich die Opposition der »Bekennenden Kirche« auf das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen Christentum und Kirche. Trotz aller Enttäuschung über die zunehmend kirchenfeindliche Haltung des Regimes konnte sie sich bis zuletzt mit vielen seiner politischen Ziele identifizieren. Zwar waren einzelne Christen bereit, sich aus ihrer Überzeugung dem politischen Widerstand gegen Hitler anzuschließen (z. B. Dietrich Bonhoeffer, der deswegen am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg erhängt worden ist), aber die »Bekennende Kirche« als ganze war zu einer weiterreichenden Opposition gegen das politische System von ihrem Selbstverständnis her nicht imstande.

Warum gerade Dachau? Es hätte ebenso gut eine andere Stadt oder Gemeinde der Umgebung treffen können. Oft wurden Konzentrationslager in der Nähe von intakten Kleinstädten errichtet. Wie in ganz Deutschland schauten viele Einwohner weg und verdrängten die Existenz des Lagers in ihrer Nachbarschaft. Selbst nach der Befreiung wollten sie die schreckliche Wahrheit nicht hören. Erst 1965 konnte eine würdige Gedenkstätte eröffnet werden.



# KZ und Gedenkstätte

Die ersten 96 Häftlinge kommen am 22. März 1933 nach Dachau. In den Zeitungen liest man damals: »Am Mittwoch wird in der Nähe von Dachau das erste Konzentrationslager mit einem Fassungsvermögen für 5 000 Menschen errichtet werden. Hier werden die gesamten kommunistischen und, soweit das notwendig ist, Reichsbanner- und sozialdemokratischen Funktionäre, die die Sicherheit des Staates gefährden, zusammengezogen«. Am 11. April 1933 übernimmt die SS den Wach- und Sicherheitsdienst. Kurz darauf ermittelt die Münchner Staatsanwaltschaft wegen Häftlingerschießungen: Sämtliche Verfahren werden wieder eingestellt – das KZ Dachau ist ein rechtsfreier Raum.

Schon bald nach dem »Anschluss« Österreichs werden im April 1938 die ersten Österreicher unterschiedlicher politischer Überzeugung nach Dachau deportiert. Gleiches geschieht ab Herbst 1938 mit den sudetendeutschen NS-Gegnern. In der Folge der Pogrome vom 9. November 1938 werden rund 11 000 Juden ins KZ Dachau eingeliefert.

Massentransporte mit polnischen Häftlinge kommen ab März 1940 in Dachau an. Im weiteren Verlauf des Krieges folgen Menschen aus allen besetzten Gebieten. Im KZ werden seit 1941 medizinische Versuche an Häftlingen durchgeführt, im Hof des »Bunkers« und auf dem SS-Übungsschießplatz Hebertshausen werden vor allem sowjetische Kriegsgefangene erschossen. Ab 1942 muss ein Großteil der Häftlinge in Rüstungsbetrieben arbeiten. Es entstehen 152 Außenlager und Unterkommandos, die dem KZ Dachau organisatorisch unterstehen.

Der erste »Invalidentransport« nach Schloss Hartheim bei Linz findet im Januar 1942 statt. Am Zielort werden die Opfer vergast. Im Rahmen des sogenannten Euthanasie-Programms folgen weitere Transporte für »geisteskrank«, arbeitsunfähige oder unliebsame Häftlinge.

Mitte April 1945 befiehlt Heinrich Himmler die Evakuierung von Deutschen, Russen, Polen und Juden aus dem Konzentrationslager. Tausende Häftlinge werden ab 26. April auf Todesmärschen durch Oberbayern getrieben.

Als amerikanische Streitkräfte am 29. April 1945 das Konzentrationsla-

ger Dachau befreien, finden sie mehr als 30 000 Häftlinge vor. Noch im Mai sterben rund 3 000 an den Folgen von Unterernährung und einer seit Monaten wütenden Typhusepidemie. Insgesamt kommen im Konzentrationslager Dachau zwischen 1933 und 1945 mehr als 41 000 Häftlinge ums Leben.

Im Juli 1945 errichten die Amerikaner auf dem Gelände des ehemaligen KZ ein Internierungslager für SS-Leute und NSDAP-Funktionäre. Vier Monate später beginnen dort die ersten Militärgerichtsverfahren. 1948 geht das Lager dann an die bayerischen Behörden über. Es wird zu einer Wohnsiedlung für Flüchtlinge und Vertriebene. Industrieunternehmen, Geschäfte, eine Gaststätte, ein Kino, eine Schule und ein Kindergarten siedeln sich an. Erst nach der Auflösung der Wohnsiedlung kann 1965 die KZ-Gedenkstätte eröffnet werden.

## Die Versöhnungskirche

Das Konzentrationslager Dachau war vom Anfang bis zum Ende vor allem ein Haftlager für Menschen aus dem politischen Widerstand – zunächst aus Deutschland, später vermehrt aus anderen Ländern. Unter den Gefangenen befanden sich auch Juden und Christen verschiedener Konfessionen. Es war das einzige Konzentrationslager, in dem es einen eigenen »Pfaffenblock«, eine Baracke für inhaftierte Priester und Pfarrer gab.

Durch religiöse Gedenkstätten wird der Leiden dieser und aller anderer Häftlinge gedacht. Am Ende der Lagerstraße befinden sich eine jüdische Gebetsstätte, eine römisch-katholische Kapelle mit einem Kloster hinter der Lagermauer, eine russisch-orthodoxe Kapelle und die Evangelische Versöhnungskirche.

Ursprünglich gab es Überlegungen, auf diesem Gelände einen meditativen Ort für alle Bekenntnisse zu schaffen. Als dies nicht zu verwirklichen war, dachte die Evangelische Kirche in Deutschland an ein Sühnekreuz in einem Atrium. Der weithin unterbliebene Widerspruch der evangelischen Kirche gegen den Nationalsozialismus und seine Menschenmissachtung ließ den Bau einer Kirche in der KZ-Gedenkstätte zunächst als nicht angemessen erscheinen. Doch Ansätze einer geistlichen Neuorientierung, ausgehend vom Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945, machten es niederländischen Pro-

testanten um Dirk de Loos, die im Konzentrationslager Dachau gelitten hatten, möglich, auf die evangelischen Christen in Deutschland zuzugehen. Sie ergriffen – vom Weltrat der Kirchen gestützt – die Initiative zum Bau einer Kirche, die dem Gedenken der hier Ermordeten dienen



sollte. Es wurde mehr daraus. Es entstand ein Ort, der an das Geschehene erinnert, zugleich aber auch die Zukunft ins Auge fassen will – den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Pflicht. Am 8. Mai 1965 legte Präses Kurt Scharf den Grundstein. Am 30. April 1967 wurde die Versöhnungskirche eingeweiht. Erster Prediger war Pastor Martin Niemöller, einst selbst Gefangener im KZ Dachau.

Der Name der Kirche will ausdrücken, dass wir alle einer Versöhnung bedürfen, die nur Gott schaffen kann. An diesem Ort sollen aus der Erfahrung von Schuld und Versöhnung Impulse gewonnen werden für unser Leben, auch in der Auseinandersetzung mit den vielerlei Formen menschlicher Überheblichkeit wie Fremdenfeindschaft und Rassenhass.

In der Versöhnungskirche wird jeden Sonntag ein Gottesdienst mit Abendmahl gefeiert. Regelmäßig finden thematische Veranstaltungen und Ausstellungen statt. Die Mitarbeiter führen durch das ehemalige Konzentrationslager, bieten und vermitteln Gespräche, engagieren sich in unterschiedlichen Initiativen um die Gedenkstätte und beteiligen sich an der jährlichen Internationalen Jugendbegegnung in Dachau. Zusammen mit einem Pfarrer und einem Diakon arbeiten Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste im Team.

Die Versöhnungskirche wird von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) getragen und von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern personell besetzt. Die Arbeit wird von einem Kuratorium mit Persönlichkeiten aus verschiedenen Ländern begleitet.

Ein Kirchenbau auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers unterscheidet sich zwangsläufig von anderen sakralen Bauten. Der Architekt Helmut Striffler hat die Herausforderung angenommen. Er hat ein Bauwerk geschaffen, das sich auf intelligente Weise mit der Geschichte des Ortes auseinandersetzt. Es erzählt vom Leiden der Inhaftierten, bietet Raum für Auseinandersetzung und Andacht und setzt gleichzeitig ein Zeichen der Hoffnung.



# Die Architektur – ein Rundgang

Helmut Striffler ist mit der Versöhnungskirche ein Bau gelungen, der Widersprüchliches auf eindrucksvolle Weise in sich vereint. Das architektonische Konzept der Kirche ist von Gegensätzen geprägt: Sie will auf dem Gelände der Gedenkstätte präsent sein, sich aber nicht aufdrängen. Sie will Menschen von heute ansprechen und zugleich auf eine unvorstellbare Geschichte antworten. Sie will der Feier des Gottesdienstes Raum geben und die Auseinandersetzung mit Leid und Verbrechen ermöglichen. Sie will zum Gespräch einladen und zum Stillwerden ermutigen. Sie will Informationen anbieten und zum Gebet hinführen. Sie will an Verfolgte genauso erinnern wie an die Schuld der Verfolger. So kann die Symbolik des Gebäudes stets mehrfach gelesen und verstanden werden.

Der Außenbau wirkt rätselhaft, er provoziert Fragen. Eine große Freitreppe führt hinunter. Ihre Form erinnert an geöffnete Arme – ein Arm zur Gedenkstätte hin ausgestreckt, der andere wendet sich der katholischen »Todesangst-Christi-Kapelle« und der jüdischen Gebetsstätte zu: Hier sind alle Menschen willkommen. Die nach unten enger werdende Treppe gleicht dem Eingang in eine Höhle. Den »Weg in die Tiefe« kann man gehen als einen »Weg der Scham« oder als einen »Weg der Trauer«, man kann ihn verstehen als »Eintauchen in die Erinnerung« oder als »Suche nach Zuflucht«.

Rechts in die Mauer sind zwei Reliefs von Hubertus von Pilgrim eingearbeitet: liegende Gestalten, menschliche Formen, kaum mehr zu erkennen – eine leise Ahnung: Zehntausende von Schicksalen, die meisten vergessen. Bedrohlich wirkt der weitere Zugang. Es ist eng und dunkel. Durch einen schmalen Spalt fällt etwas Licht. Umso hoffnungsfroher stimmt der Blick



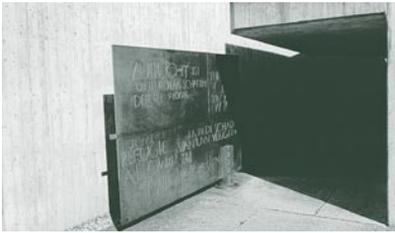
nach vorn. Dort, wo der Innenhof beginnt, erwartet den Besucher gleißendes Licht. An der Grenzlinie zwischen diesem Licht und der vorherigen Dunkelheit

steht ein schwenkbares Stahltor von Fritz Kühn. In vier Sprachen sind Worte aus dem 57. Psalm eingraviert: »Zuflucht ist unter dem Schatten deiner Flügel«.

Auch wenn der helle Hof im ersten Moment befreiend wirkt, bleibt etwas Beklemmendes: Seine Kahlheit und Rechtwinkligkeit erinnern an die Architektur des KZ, die Mauern an Exekutionen. Dieser Hof verbindet zwei Räume, die durch hohe Glaswände aufeinander bezogen sind: den Gesprächsraum auf der einen und den Gottesdienstraum auf der anderen Seite. Beide Räume kommen ganz ohne rechten Winkel aus, Boden und Decke sind schräg, die Wände unregelmäßig. Lebendigkeit und Einzigartigkeit wird dem Ordnungsterror und der Uniformität des Konzentrationslagers entgegengestellt.

Der Eingangsbereich des Gesprächsraums wird geprägt von Carel Kneulmans Bronzestatue »Die drei Männer im Feuerofen«. Drei Gestalten verschmelzen zu einer einzigen Flamme, die als Schrei zum Himmel lodert. Die Inschrift am Sockel, »Daniel 3:V.18«, verweist auf die biblische Quelle – eine Erzählung von drei Männern, die den Götzendienst verweigerten und bereit waren zum Feuertod, aus dem sie freilich wunderbar errettet wurden.

Der gegenüber liegende Gottesdienstraum wirkt trotz seiner lebendig geschwungenen Mauern eher nüchtern und karg. Er ist ganz auf das Wesentliche konzentriert: Altartisch, Gemeindebänke, Lesepult, brennende Kerze, und an zentraler Stelle das Kreuz – ungewöhnlich aus einem Metallquader



herausbrechend. Farbe sucht man in diesem Kirchenraum vergeblich. Einzig das schmale Fenster von Emil Kiess setzt mit der Farbe Rot einen eindrucksvollen Akzent: ein leuchtend roter »Blutstropfen«, sowohl Symbol des Todes als auch des Lebens. Im Kirchenraum steht seit 1999 die Holzstatue »Synagoga



und Ecclesia« von Franz Hämmerle: zwei Gestalten, Mutter und Sohn, kommen aus einem gemeinsamen Stamm.

Auf dem Weg zum Ausgang wird man begleitet von Worten des Psalms 130. Der Weg führt leicht aufwärts: Zeichen der Hoffnung.

**Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.**

**Herr, höre meine Stimme!**

**Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!**

**So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen?**

**Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.**

**Ich harre des Herrn, meine Seele harret,**

**und ich hoffe auf sein Wort.**



# Allgemeine Informationen

Evangelische Versöhnungskirche  
KZ-Gedenkstätte Dachau  
Alte Römerstraße 87  
85221 Dachau  
Tel. 08131-13644, Fax 08131-53036  
versoehnungskirche@t-online.de  
www.versoehnungskirche-dachau.de

## Gottesdienste

Jeden Sonntag 11 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl. Während der Öffnungszeiten der KZ-Gedenkstätte (täglich – außer Montag – von 9 bis 17 Uhr) ist auch die Kirche geöffnet und steht Gruppen für selbst gestaltete Gottesdienste / Andachten zur Verfügung. In der Regel ist in dieser Zeit auch der Gesprächsraum zugänglich und ein Mitarbeiter ansprechbar.

## Führungen

für Gruppen und Einzelbesucher nach Anmeldung und Absprache

## Beratung

- Vor- und Nachbereitung eines Besuchs in der KZ-Gedenkstätte
- Bereitstellung von Begleitmaterial

## Veranstaltungen

Regelmäßig finden im Gesprächsraum der Versöhnungskirche öf-

fentliche Abendveranstaltungen statt. Außerdem werden das ganze Jahr über im Wechsel verschiedene Ausstellungen gezeigt. Das aktuelle Programm kann über das Büro der Versöhnungskirche angefordert oder über die Homepage im Internet eingesehen werden.

Alle Angebote und Veranstaltungen sind kostenfrei.

## So kommen Sie zu uns:

Öffentliche Verkehrsmittel: Von München mit der S-Bahn nach Dachau, S2 Richtung Dachau oder Petershausen. Fahrtdauer ab Hauptbahnhof München 20 Min. Einstiegsmöglichkeiten in München: Ostbahnhof, Marienplatz, Hauptbahnhof. Ab Bahnhof Dachau fahren Sie weiter mit städtischem Bus zur Gedenkstätte:

Anfahrt mit dem Auto: Die KZ-Gedenkstätte liegt im Stadtteil Dachau-Ost. Bitte beachten Sie die Hinweisschilder »KZ-Gedenkstätte«. In der Nähe der Gedenkstätte befindet sich ein Parkplatz.

Bei Abendveranstaltungen erreichen Sie die Versöhnungskirche durch das Tor nach dem 3. Wachturm an der Alten Römerstraße.

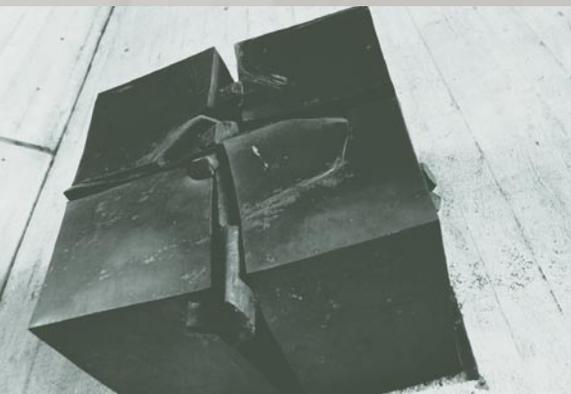
# Das Kreuz

In der Versöhnungskirche erinnert ein Kreuz an Jesus Christus, den Gekreuzigten. An den, der für seine Botschaft, für seinen Glauben, für seine Hingabe an Gott gekreuzigt worden ist. Und der die Botschaft von dem Gott bekräftigte, der die Welt und die Menschen liebt.

Eine Kirche auf dem Gelände eines ehemaligen Konzentrationslagers: Ein Raum der Stille. Ein Raum zum Nachdenken. In dem auch die Erschütterung gezeigt werden darf. Die Erschütterung darüber, was Menschen Menschen angetan haben. Besonders hier im Lager.

Hier kann gedankt werden für alles Überleben in schrecklicher Zeit. Hier kann gebetet werden für den Frieden unter den Menschen. Hier kann darum gebetet werden, dass Menschen nie mehr schweigend wegsehen, wenn Menschen ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihres Glaubens wegen diffamiert und gejagt werden.

Das Kreuz in der Versöhnungskirche ist Zeichen für den Traum von einer Welt, in der Menschen einander in Gottes Namen achten, sich gegenseitig helfen und miteinander für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung arbeiten.



# Stiftung Evangelische Versöhnungs- kirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Seit der Einweihung der Versöhnungskirche 1967 ist die Erinnerungs-, Gedenk- und Versöhnungsarbeit kontinuierlich gewachsen. Die evangelische Kirche hat vierzig Jahre lang eine angemessene personelle Ausstattung und alle Projekte voll finanziert. Da dies in Zukunft nicht mehr möglich ist, gibt es seit 2007 eine Stiftung, mit deren Hilfe die bisherige Arbeit ohne tiefgreifende Einschnitte weitergeführt und möglichst noch ausgebaut werden soll:

- Betreuung von überlebenden NS-Opfern und von Angehörigen ehemaliger KZ-Häftlinge, aber auch von Menschen, die heute unter Diskriminierung und Verfolgung leiden
- Begleitung von Schulklassen, Gruppen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und Gästen aus aller Welt bei einem Besuch der Gedenkstätte
- kritische Auseinandersetzung mit dem kirchlichen Verhalten in der NS-Zeit
- kostenfreie öffentliche Veranstaltungsangebote und Ausstellungen
- Förderung des Projektes »Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau«
- Unterstützung von Initiativen und Projekten in der Erinnerungs- und Menschenrechtsarbeit
- zwei Stellen für Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
- die Stellen für die hauptberuflich Mitarbeitenden an der Versöhnungskirche

Mit größeren Zustiftungen, aber auch mit kleineren Spenden können Sie zur langfristigen Fortführung der Arbeit der Versöhnungskirche beitragen. Gerne sendet Ihnen das Büro der Versöhnungskirche nähere Informationen zur Stiftung zu.

Spendenkonto:

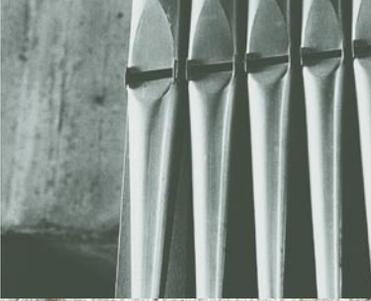
Evangelische Versöhnungskirche

Verwendungszweck: Stiftung

VR-Bank Dachau

BLZ 700 915 00

Konto 42 27 38



**Zuflucht ist  
unter dem Schatten  
deiner Flügel**

**Evangelische Versöhnungskirche**  
KZ-Gedenkstätte Dachau

Alte Römerstraße 87  
D - 85221 Dachau

Tel. 081 31-13644  
Fax 081 31-53036

[versoehnungskirche@t-online.de](mailto:versoehnungskirche@t-online.de)  
[www.versoehnungskirche-dachau.de](http://www.versoehnungskirche-dachau.de)